

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Tim Weiner

EIN MANN GEGEN DIE WELT

Aufstieg und Fall
des Richard Nixon

Aus dem Englischen von
Christa Prummer-Lehmair
und Rita Seuß

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»One Man Against the World: The Tragedy of Richard Nixon«
bei Henry Holt & Co.

Copyright © 2015 by Tim Weiner
Published by arrangement with The Robbins Office,
Inc. and Aitken, Alexander & Associates, Ltd.

Für die deutsche Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-10-002462-6

Inhalt

Vorbemerkung 9

- 1 »Ein großer böser Mann« 15
- 2 »Das ist Landesverrat« 28
- 3 »Er war von Feinden umgeben« 41
- 4 »Er wird ihnen zeigen, wer hier der Boss ist« 52
- 5 »Die Mitte hält es nicht« 61
- 6 »Madman« 79
- 7 »Wenn du dein Schwert gegen einen König erhebst,
musst du bereit sein, ihn zu töten« 97
- 8 »Ein erbärmlicher, hilfloser Riese« 104
- 9 »Ein totales Desaster« 115
- 10 »Nur wir haben die Macht« 131
- 11 »Wir werden diesen Krieg nicht verlieren« 144
- 12 »Das ist eine Verschwörung« 157
- 13 »Ich sehe, wie das immer weitere Kreise zieht« 169
- 14 »Es ist illegal, aber ...« 179

- 15 »Ich kenne Brandt. Ich traue ihm nicht« 192
- 16 »Nacht und Nebel« 203
- 17 »Von einem Extrem ins andere« 215
- 18 »Das ist der ultimative Test« 226
- 19 »Palastintrige« 244
- 20 »Wir haben eine schreckliche Tragödie angerichtet« 261
- 21 »Eine bescheuerte Art, diesen verfluchten Krieg
zu beenden« 280
- 22 »Sie könnten eine Million Dollar bekommen« 294
- 23 »Vietnam hatte seinen Nachfolger gefunden« 313
- 24 »Das kann der Präsident der Vereinigten Staaten
niemals zugeben« 332
- 25 »Dieselben Feinde« 353
- 26 *Vereinigte Staaten gegen Richard Milhous Nixon* 371

Epilog 395

Die Gerichtsurteile 399

Dank 403

Siglen und Abkürzungen 407

Anmerkungen 409

Register 445

Vorbemerkung

Balzac hat einmal geschrieben, Politiker seien
»Monstren der Selbstbeherrschung«.
Aber auch wenn wir nach außen
diese Fassade präsentieren,
ist der innere Aufruhr beinahe unerträglich.

Richard M. Nixon, »Six Crises«, 1962

Richard Nixon lenkte die Geschicke der Vereinigten Staaten in einer Zeit schwerer Erschütterungen. Er führte Krieg, um Frieden zu schaffen. Er beging Straftaten im Namen des Gesetzes. Er spaltete das Land, das er zu einen suchte. Er sabotierte seine Präsidentschaft, indem er die Verfassung brach. Er zerstörte sich selbst und schadete seinem Land durch wissentlich törichtes Handeln.

Er gelobte, er werde die Tragödie in Vietnam zu einem ehrenvollen Ende bringen, doch stattdessen brachte er Tod und Schmach. Seiner Geopolitik fehlte es an Fingerspitzengefühl, lieber griff er zu Tricks und Brutalität. Erbarmungslos ließ er Bomben und Napalm abwerfen, in der festen Überzeugung, dass sie nicht nur Blut und Feuer, sondern auch eine politische Botschaft übermittelten. Er bestimmte den Verlauf des Krieges ohne ein strategisches Konzept; den Sieg verschenkte er an seine Gegner.

Seine folgenschwersten Entscheidungen schwächten seine Verbündeten im Ausland. Seine gravierendsten Irrtümer halfen seinen Feinden im eigenen Land. »Ich gab ihnen ein Schwert in die Hand«, sagte er nach seinem Sturz, »und sie stießen zu.«¹ Dieses Schwert hatte er selbst geschmiedet und geschärft. In seiner Amtszeit wurde die Verfassung bis zum Äußersten gebeugt. Die Wahrheit war Nixons

Sache nicht, Geheimniskrämerei und Täuschung bestimmten sein Tun.

Dennoch besaß er unbestreitbar Größe, eine einzigartige Begabung für die Kunst der Politik, und er war zweifellos von dem Wunsch be-seelt, die Welt zu verändern. Er übte die Macht aus wie ein König bei Shakespeare.

Er meinte, er stehe über dem Gesetz – das war ein fataler Fehler, und so stürzte er wie ein König, der im letzten Akt der Tragödie sterben muss. Seine Machtanmaßung führte zu jenem kriminellen Verhalten, das sein Rechtsberater im Weißen Haus warnend »ein Krebsgeschwür« nannte, das »die Präsidentschaft bedroht und mit jedem Tag größer wird«.²

Dieses Buch erzählt die Geschichte von Richard Nixons leidvoller Präsidentschaft. Im Mittelpunkt stehen die eng miteinander verflochtenen Themen Krieg und nationale Sicherheit, jene beiden Dämonen, mit denen Nixon rang und die ihn so viel Zeit und Kraft kosteten.

Nixon war der erste Präsident, an den ich mich deutlich erinnere. Ich sah den Zorn in seinen Augen und spürte den Schmerz in seiner Stimme, wenn er zum amerikanischen Volk über den Vietnamkrieg sprach. Seine finstere Miene auf unserem Schwarzweißfernseher hat sich mir so unauslöschlich eingeprägt wie die blutigen Schlachten, deren Bilder abends in den Fernsehnachrichten gezeigt wurden. Ich verfolgte die Antikriegsproteste von Hunderttausenden Amerikanern in Washington, und gleichzeitig las ich, dass jede Woche Hunderte amerikanische Soldaten starben. Ich sprach mit meinen Eltern darüber, was ich tun sollte, falls ich zum Krieg eingezogen würde. Mir stockte der Atem, als Nationalgardisten während einer gegen Nixons Invasion in Kambodscha gerichteten Protestkundgebung an der Kent State University in Ohio vier Studenten erschossen. Langsam dämmerte mir, dass abweichende Meinungen auch in einem demokratischen Land gefährlich sein konnten.

Kurz nach seiner Wiederwahl 1972 mit einem in der amerikanischen Geschichte beispiellosen Vorsprung von fast 18 Millionen Stimmen begann Nixon die Macht zu entgleiten. Der Grund waren die langsamen, aber kontinuierlichen Enthüllungen der »White House horrors«, um die unvergesslichen Worte von John N. Mitchell zu benutzen, Nixons ehemaligem Justizminister und Wahlkampfmanager,

der wie viele ehemals ehrbare Männer ins Gefängnis ging, um den Präsidenten zu schützen. Der Watergate-Einbruch war nur ein Beispiel für diesen Horror, und nicht einmal das schlimmste.

Ich war gebannt von den Kongressanhörungen, die ich im Fernsehen verfolgte und bei denen seine engsten Mitarbeiter gezwungen waren, die schmutzigen Tricks zu leugnen, mit denen sich Nixon seinen überwältigenden Wahlsieg gesichert hatte. Ich war fasziniert, wie erbittert das Weiße Haus den Kongress und den Obersten Gerichtshof bekämpfte, um die Vorrechte des Präsidenten zu sichern. Zunächst schien es, als würde Nixon diesen Kampf im Rahmen der geltenden Gesetze führen und nicht auf der Basis des Kriegsrechts. Dann entließ er den Justizminister und den mit den Watergate-Untersuchungen beauftragten Sonderermittler. Lieber riskierte er ein Amtsenthebungsverfahren und eine Gefängnisstrafe, als dass er seine geheimen White House Tapes, die Tonbandmitschnitte des Weißen Hauses, freigab. Nach diesem schweren Fehler waren seine Tage gezählt. Ich erinnere mich an die letzten Zuckungen seiner Präsidentschaft, an das Pathos seiner Abschiedsrede an die Nation.

Seither bin ich von Nixon fasziniert. Ich schrieb über seine Führung und Kontrolle von CIA und FBI in zwei Büchern, »CIA. Die ganze Geschichte« und »FBI. Die wahre Geschichte einer legendären Organisation«. Als Journalist der *New York Times* interviewte ich einige seiner wichtigsten Mitarbeiter, darunter seinen Nationalen Sicherheitsberater und Außenminister Henry Kissinger. Ich sprach mit Gerald Ford und Jimmy Carter, seinen Nachfolgern im Präsidentenamt, über Nixons Vermächtnis. Ich berichtete von der bis heute andauernden Debatte über die Reputation des Präsidenten, der in Schimpf und Schande aus dem Amt schied, und über den ihm gebührenden Platz in der Geschichte. Als ich dieses Buch zu schreiben begann, glaubte ich daher, einiges über diesen Mann zu wissen.

Dann beschäftigte ich mich mit den streng geheimen Dokumenten aus den Nixon-Jahren, die kürzlich aus amerikanischen Geheimarchiven freigegeben wurden, eine wahre Fundgrube. Das vorliegende Buch stützt sich zum großen Teil auf Unterlagen, die zwischen 2007 und 2014 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Ich las sie mit wachsender Aufregung und fühlte mich dabei wie ein Archäologe, der den Palast eines untergegangenen Reiches ausgräbt.

Zehntausende Dokumente aus Nixons Weißem Haus, aus seinem Nationalen Sicherheitsrat, aus CIA und FBI, State Department, Pentagon und Vereinigtem Generalstab (Joint Chiefs of Staff) wurden erst kürzlich freigegeben, ebenso Aufzeichnungen der geheimen Unterausschüsse des Weißen Hauses, die unter Nixon sämtliche militärischen und geheimdienstlichen Operationen kontrollierten. Die Mitschriften der Aussagen Nixons – des einzigen Präsidenten, der jemals gezwungen wurde, in einem Strafprozess unter Eid auszusagen – vor der Grand Jury waren nunmehr öffentlich zugänglich. Hunderte Stunden seiner berüchtigten Tonbandaufzeichnungen kamen 2013 und 2014 endlich ans Licht, neben erst jetzt freigegebenen Tagebucheinträgen von Nixons engstem Berater H.R. Haldeman. Sämtliche hier wiedergegebenen Zitate sind in diesen Aufzeichnungen dokumentiert: Es gibt keine unbelegten Zitate, keine ungenannten Quellen und keine Berichte aus zweiter Hand.

Die Freigabe von Dokumenten und das Recht auf Einsichtnahme in diese Akten und Vorgänge sind gesetzlich geregelt, und diese Gesetze sind bis heute gültig – trotz allem, was in den Vereinigten Staaten unter Berufung auf das Geheimhaltungsrecht der Regierung dagegen unternommen wurde. Ohne diese Gesetze würden die Handlungen, die Präsident Nixon zu verheimlichen hoffte, für immer Staatsgeheimnisse bleiben.

Was trieb ihn dazu, kriminelle Akte zu begehen, bei ausländischen Diktatoren und bei Leuten, die sich um einen Botschafterposten bemühten, heimlich Wahlkampfgelder zu sammeln, loyale Mitarbeiter und hochrangige Diplomaten abzuhören, als wären sie Spione – und diese Bespitzelung dann im Zuge einer Verschwörung zu vertuschen? Warum verstrickte er das Land immer tiefer in den Vietnamkrieg und opferte dabei das Leben Zehntausender Amerikaner, nur um am Ende ein Abkommen zu akzeptieren, das er bereits an seinem ersten Tag im Amt hätte unterzeichnen können? Warum belog er seinen Verteidigungs- und seinen Außenminister über seine Kriegspläne? Wonach suchten die Watergate-Einbrecher? Warum ließ Nixon Gespräche aufzeichnen, die seine Beteiligung an der Vertuschung belegten? Warum ließ er sich zu den verfassungsfeindlichen Aktivitäten hinreißen, die zu seinem Rücktritt führten?

Heute haben wir Antworten auf diese Fragen, und zwar vom Prä-

sidenten selbst und von seinen engsten Beratern. Die Geschichte ist komplexer und befremdlicher, als wir bisher glaubten.

Für jene, die Nixons Amtszeit miterlebt haben, ist es schlimmer, als sie es in Erinnerung haben. Für alle, die zu jung sind, um aus eigenen Erinnerungen zu schöpfen, ist es schlimmer, als sie es sich vorgestellt haben.

»Denken Sie immer daran«, sagte Nixon am Tag seines Rücktritts. »Andere mögen Sie hassen. Aber die, die Sie hassen, gewinnen nur, wenn auch Sie sie hassen. Und wenn Sie das tun, zerstören Sie sich selbst.« Dieses Buch erzählt die Tragödie eines Mannes, der sich selbst zerstört hat.

1

»Ein großer böser Mann«

Richard Nixon sah sich selbst als großen Staatsmann, als Giganten der Weltgeschichte, als General mit einem globalen Auftrag, als Kriegsstrategen und als Führer nicht nur der freien Welt, sondern als »den Führer der Welt«.¹ Zugleich war er süchtig nach jener schmutzigen Politik, die ihn zugrunde richtete. Er war, was ein englischer Graf einmal über den Kriegsherrn Oliver Cromwell sagte: »ein großer böser Mann«.

In seiner ersten Rede zur Lage der Nation erklärte Nixon, er sei getrieben von »einem unerklärlichen Geist – der Kraft eines inspirierenden Traums, der Amerika von Anfang an zu einer Hoffnung für die Welt gemacht hat«. Er versprach dem amerikanischen Volk »die besten Aussichten seit dem Zweiten Weltkrieg, eine ganze Generation lang in dauerhaftem Frieden zu leben«.²

Richard Nixon selbst befand sich jedoch nicht im Frieden. Er war von einem dunkleren Geist beseelt, einem bösen und gewalttätigen Geist, und er war getrieben von Wut und unstillbaren Rachegehrungen. In seinen schlimmsten Momenten stand er am Rand des Wahnsinns. Die Welt, so glaubte er, habe sich gegen ihn verschworen. Er sah überall Feinde. Seine Größe mutierte zu arrogantem Größenwahn.

Aus Erfahrung zutiefst misstrauisch, aus Instinkt ein notorischer Lügner, wurde er den Spitznamen Tricky Dick nie mehr los. Kein Geringerer als Martin Luther King, der aufstrebende Führer der Bürgerrechtsbewegung, erkannte schon bei seiner ersten Begegnung mit ihm, dass sich hinter seiner Fassade ein Monster verbarg. »Nixon hat das

geniale Talent, einen davon zu überzeugen, dass er aufrichtig ist«, schrieb er 1958. »Wenn Richard Nixon nicht aufrichtig ist, ist er der gefährlichste Mann Amerikas.«³

Nixon besaß dieses Talent, und er war ehrlich überzeugt, die Welt verändern zu können. Er war ein sehr gefährlicher Mensch.

Sein gesamtes politisches Leben hatte er dem Kampf gegen den Kommunismus gewidmet, doch dann prostete er den führenden kommunistischen Tyrannen in China und Russland zu. Er setzte auf ihre Gutgläubigkeit und hegte die Hoffnung, dass sie ihm helfen würden, aus Vietnam herauszukommen. Diese Wette verlor er. Hätte er sie gewonnen, hätte er vielleicht die politische Weltkarte neu gestalten können. Wenn überhaupt, profitierte Amerika allenfalls langfristig davon, dass Nixon die Hauptstädte des Weltkommunismus besucht hatte. Er kam zurück mit Verträgen und Erklärungen, die Einvernehmen und Koexistenz signalisierten, aber diese Bindungen waren fragil. Es handelte sich um politische Kommuniqués, nicht um Friedensverträge. Russland und China waren damals Amerikas größte Feinde; sie sind bis heute Amerikas stärkste Gegner.

Was die Beziehungen zu ihnen betraf, war Nixon realistisch. »Wir haben es nach wie vor mit Regierungen zu tun, die uns im Grunde feindlich gesinnt sind«, sagte er im Mai 1971 im Oval Office, wobei seine Worte auf Tonband aufgezeichnet wurden. »Die Chinesen sind darauf aus, mich niederzumachen.« Die russische Führung bezeichnete er als Gangster. Er prophezeite, gegenseitiges Misstrauen werde die Oberhand behalten. »Vor allem mir werden sie nicht glauben. Die halten mich wirklich für einen hinterlistigen Bastard. Und sie haben recht.«⁴

Doch Nixon wollte sein Versprechen halten, das er dem amerikanischen Volk gegeben hatte: den Vietnamkrieg ehrenvoll zu beenden. Dann, so seine Hoffnung, würde er mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt werden, was die politische Landschaft Amerikas für immer verändern würde. Das ist der Grund, warum Nixon nach China ging.

Seine geostrategischen Schachzüge kamen bei der Mehrheit der Amerikaner bestens an. »Nixon ist nach China gegangen« ist bis heute eine Metapher für Politik als Kunst des Möglichen. Wenn sich Amerikas oberster Kalter Krieger für Entspannung einsetzen und die

Konflikte mit den atomar bewaffneten gegnerischen Staaten Amerikas entschärfen konnte, dann war alles möglich.



Die politischen und sozialen Krisen, mit denen Nixon konfrontiert war, sind bis heute nicht vollends gelöst. Er begegnete ihnen, indem er sein Talent einsetzte, aufrichtig zu erscheinen.

Gleichheit vor dem Gesetz, ein Versprechen, das über dem Eingang des Obersten Gerichtshofs eingemeißelt ist, war ein schwer erreichbares Ideal. Die Bürgerrechtsgesetze der 1960er Jahre waren kaum vier Jahre alt. Privat neigte Nixon zu rassistischen Bemerkungen. Er versuchte mit aller Macht, die neuen Bundesbehörden, die Rassengleichheit und soziale Gerechtigkeit durchsetzen sollten, zu demonstrieren. Theoretisch befürwortete er die Aufhebung der Rassentrennung, weil der Oberste Gerichtshof dies forderte, in der Praxis und im Einzelfall war er dagegen.

Unter vier Augen gab Nixon zu, dass er die wirtschaftlichen Interessen von Unternehmen stets über die Umwelt stellen werde. Als jedoch die Amerikaner erkannten, dass sie die Luft verpesteten, die sie atmeten, und das Wasser vergifteten, das sie tranken, gingen sie massenhaft für die Rettung der Erde auf die Straße. Daraufhin verabschiedete der Kongress die umfassendsten Umweltschutzgesetze der amerikanischen Geschichte. Zu Nixons Ehrenrettung sei gesagt, dass er kein Veto gegen diese Vorlagen sowie die Verordnungen und Bestimmungen zu ihrer Durchsetzung einlegte. Dennoch äußerte er, die Umwelt sei »ein Thema, um das wir uns den Teufel scheren«.⁵

Nixon erklärte immer wieder, tagesaktuelle innenpolitische Themen seien ihm absolut gleichgültig. Das Land brauche keinen Präsidenten, der sich um den politischen Kleinkram kümmert. Seine Wirtschaftspolitik war »langfristig ... eine Katastrophe«, meinte sein Finanzminister George P. Shultz.⁶ Arbeitslosigkeit und Inflation stiegen in den Nixon-Jahren um fast das Dreifache, was zu der längsten Rezession seit 40 Jahren führte.

Seine Auseinandersetzungen mit den Gerichten hinterließen im politischen Gemeinwesen Amerikas bleibende Wunden. Er brachte dem Kongress eine beharrliche Geringschätzung entgegen und behandelte

die meisten Mitglieder seines Kabinetts mit kalter Verachtung. Bei den Zusammenkünften mit Wortführern des Kongresses, Mitgliedern seines Kabinetts und des Nationalen Sicherheitsrates wurden Vorträge gehalten, und es blieb weder Raum noch Zeit, um politische Strategien zu entwickeln. Diese offiziellen Sitzungen waren eine Farce. Nixon hatte seine Entscheidungen auf Leben und Tod längst getroffen.

Er gab sich den Anschein, als höre er der militärischen, diplomatischen und geheimdienstlichen Führung zu, aber er wollte keine Ratschläge oder Anregungen, weder vom Pentagon noch von der CIA, wo Leute arbeiteten, die sich mit Vietnam beschäftigten, seit amerikanische Soldaten 1954 erstmals ihren Fuß auf den Boden dieses Landes gesetzt hatten. Das Schwert des Krieges und das Schild der nationalen Sicherheit sollten ihm allein vorbehalten bleiben.

»Nixon traute niemandem über den Weg«, meinte CIA-Direktor Richard Helms, eine von vielen Führungsfiguren der Nixon-Administration, die eine Haftstrafe riskierten, um den Präsidenten vor den Folgen seiner Geheimhaltungs- und Täuschungsstrategie zu schützen. »Er schwadronierte unentwegt, die Luftwaffe sei bei ihren Einsätzen in Vietnam völlig planlos, das Außenministerium sei nur ein Haufen Cocktails trinkender Diplomaten in Nadelstreifen und die CIA unfähig, in Vietnam einen Sieg herbeizuführen.«⁷

»Es war das immer gleiche Geschwafel«, erinnerte sich Helms. Nixon wetterte: »Das sind Blindgänger, das sind Schwachköpfe, die können dies nicht und jenes nicht.« Die amerikanischen Generäle, Geheimdienstchefs, Admiräle und Botschafter waren die Weichensteller in einem Krieg, der immer weniger zu gewinnen war. Nixons mangelndes Vertrauen in sie war durch nichts zu erschüttern, und letztlich beruhte es auf Gegenseitigkeit.

Sein Argwohn brachte ihn dazu, sein Kabinett, den Kongress und die amerikanischen Staatsbürger über den Verlauf des Krieges, wie er ihn plante, zu täuschen. Er betrachtete sich als Oberkommandierenden nicht nur der Streitkräfte, wie es die Verfassung vorsah, sondern des ganzen amerikanischen Volkes. Er war der Befehlshaber in einer globalen Schlacht, bei der die Zukunft des Landes auf dem Spiel stand. Seiner Ansicht nach hatten sich seine Feinde im Innern und im Ausland verschworen, um die Vereinigten Staaten in die Knie zu zwingen.

Nixon war felsenfest überzeugt, dass die amerikanische Antikriegsbewegung, die innerhalb eines Monats eine Million Menschen mobilisieren konnte, insgeheim von Sowjets, Chinesen, Nordvietnamesen und Kubanern finanziert wurde. Dabei waren diese Demonstranten ganz normale Bürger, keine durchgeknallten Bombenattentäter. Indes, während sich Nixon in seinem Amt als Präsident erst noch zurechtfinden musste, schloss sich eine Splittergruppe der amerikanischen Linken, ein paar hundert Leute, zu einer revolutionären Organisation mit dem Namen Weathermen zusammen. Die Demonstranten trugen Plakate, die Weathermen aber warfen Molotow-Cocktails. Sie zündeten Sprengsätze im Senat und im Pentagon; das FBI bekam die Bombenleger nie zu fassen. Die Weathermen erklärten der Regierung den Krieg, Nixon nannte sie Terroristen. Das Vorgehen, das er verlangte – eine Serie von Wohnungseinbrüchen und Lauschangriffen ohne richterliche Anordnung –, hatte zur Folge, dass die führenden Beamten des FBI vor Gericht gestellt wurden, nicht die Bombenbastler, denen die FBI-Ermittler auf der Spur waren.*

Nixon forderte CIA und FBI auf, die geheimen Quellen der kommunistischen Unterstützung amerikanischer Friedensgruppen aufzudecken. Wo waren die Beweise? Seine Geheimdienstchefs berichteten, es gebe keine. Nixon jedoch war überzeugt, Washington werde von Amerikanern belagert, die von Moskau und Peking, Hanoi und Havanna finanzierte feindliche Bataillone gebildet hätten. Für

* Sein modernes, vermurrmtes Gesicht zeigte der Terrorismus erstmals 1970, als arabische Radikale internationale Passagierflugzeuge entführten und Amerikaner als Geiseln nahmen. Ein Iraker deponierte auf dem John-F.-Kennedy-Flughafen in New York eine Autobombe, um die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir zu töten. Amerikanische Zionisten verübten in den Vereinigten Staaten Anschläge auf sowjetische Diplomaten. Die palästinensische Terrorgruppe Schwarzer September ermordete während der Olympischen Sommerspiele 1972 in München israelische Sportler und tötete den amerikanischen Botschafter im Sudan. 1972 berief Nixon den ersten jemals von einem US-Präsidenten eingesetzten Ausschuss zum Terrorismus ins Leben, der eine einzige Sitzung abhielt und dann seine Aktivitäten einstellte. Jede Krise ging Nixon sofort an, jedoch ohne Konzept und ohne eine Strategie. Die Weathermen töteten niemanden mit ihren stümperhaft gebastelten Bomben; sie zerstörten durch den Konsum psychedelischer Drogen höchstens sich selbst.

ihn war die Antikriegsbewegung die fünfte Kolonne des Weltkommunismus.

Die US-Hauptstadt wurde zur Kampfzone, als die radikale Linke Richard Nixon herausforderte. Das von der Polizei gegen die Demonstranten eingesetzte Tränengas drang durch die Fenster des Justizministeriums und würgte Justizminister Mitchell in der Kehle. Soldaten in Kampfuniform belagerten den dritten Stock des Executive Office Building direkt neben dem Weißen Haus, um den Präsidenten vor Anschlägen zu schützen. Die Tage der Wut und Angst gingen für die Demonstranten vorbei, nicht jedoch für Nixon. Fünfundzwanzig Jahre politischer Krieg gegen seine Feinde hatten bei ihm unauslöschliche Spuren hinterlassen. Er blieb auf der Hut.

(...)